

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 39 (1913)
Heft: 11

Artikel: Ein neuer Brief
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-445314>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Gotthard-Vertrags-Frage

Sagt, ihr treuen volksgeborenen
Gotthardbahnvertragsverspötter,
Sagt, ihr wunschlos wahlkörneren
Stadt-, Kantons- und ewigen Götter —
Seid ihr alle „voll und ganz“
Nur im Dienst des Vaterlands,
Wenn ihr zetert, roenn ihr schreit,
Dass er endlich abekeit?

Nicht, daß der Vertrag euch schnuppe —
Tod, wer das euch sagen sollte! —
Aber ob die eigene Suppe
Mancher doch sich wärmen wollte,
Weil die Aussicht, weil die Zeit,
Günstig die Gelegenheit,
Was man, weil der Wind so weht,
Unter Konjunktur versteht . . . ?

Spektator

Schicksals Tüde

Er war wieder da, der unangenehme Mensch, der die Staatssteuer einholt, besser gesagt einholen will. 127,50 Fr. wollte er von mir haben. Dabei schulde ich meinem Schneider noch 85 Franken für einen Anzug und 70 Franken für meinen Ulster. Ein flüchtiger Blick auf meine Kasse belehrte mich, daß ich Staat und Schneider nicht zusammen bezahlen konnte und ich beschloß daher, um keinen zu kränken, weder den einen noch den anderen zu befriedigen — wenigstens vorläufig nicht.

Es ist für mich immer ein erhabendes Gefühl, wenn ich einen festen Entschluß gefaßt habe und ich wollte diesem Gefühl durch einige Glas Salvator im „Sranziskaner“ noch besondere Nachdruck verleihen. Nun gehe ich, um zum Sranziskaner zu gelangen, prinzipiell nicht gern durch die Stühlhoffstatt; da wohnt nämlich mein Schneider; der Mann ist ein Freund von frischer Luft und liegt meist im Sessel. Durch den unteren Teil des Niederdorf gehe ich aber noch weniger gern; denn dort wohnt der besagte Schneider. Weil seine zwei Gesellen so viel zu tun haben, liegt der Mensch auch meist im Sessel und erörtert über drei Häuser hinweg die hohe Politik, wobei er erstaunliche Kenntnisse in der Balkan-Geographie entwickelt. Ich mußte aus diesen Gründen einen förmlichen strategischen Plan entwerfen, um unbelästigt zum „Sranziskaner“ zu kommen, wobei ich zum Ausgangspunkte das Krebsgäschchen wählte. Alles ging gut. Im „Sranziskaner“ saß unser Freund Oskar, der die Porträts des Gotthardbildes im „Nebelpalter“ zu erraten trachtete. Ich half ihm in menschenfreundlicher Weise und weihste ihn dann in meine finanzielle Zahlungsstockung ein, wobei ich schließlich das Umgehungsmanöver um meinen Schneider herum mit gehobener Stimme zum besten gab.

„Minetraäge hätest Sie nüd so vell Umständ mache fölle“, ercholl da plötzlich eine Stimme hinter mir —

Es war mein Schneider! Inspektor

Die Ehrliche

Als kürzlich so ein echt winterliches Unwetter war, stand ich auf der Straßenbahn. Im Wagen drin saß ein junges, bildhübsches, einfach aber gediegen gekleidetes Fräulein: unfehlbar aus gutem Hause. In einer Haltestelle stieg das reizende Kind aus. Ritterlich, wie unsere Schaffner gegen die jungen Damen nun einmal sind, warnte auch dieser Dienstbeflissene zur Vorsicht:

„Geben Sie Acht, Fräulein, daß Sie den Tritt nicht verfehlten.“

„Danke schön,“ gab sie schelmisch lächelnd zurück, „das wäre freilich nicht der erste — Schritt heute!“

Sprach's und schreite leicht davon. Mäu

Ein neuer Brief

vom Nikolaus an Poincaré

Mein guter und großer Freund!

Zu meinem großen Schmerze muß ich dir leider mitteilen, daß es mit der inneren Kraft meines Bündnisses mit dir nicht weit her ist; denn es ist mir durch einen reinen Zufall die „Danzersche Armeezeitung“ in die Hände gekommen, eine Tatsache, die ich heute noch nicht zu begreifen in der Lage bin, da ich mir sonst gewohnt bin, daß man mir nur solche Zeitungsausschnitte zu lesen gibt, die meinen Gedanken und Ideen angepaßt sind. Nun muß ich aus dieser Zeitung ersehen, daß meine große Armee leider nicht kriegsbrauchbar ist, indem 80% aller Militärsessel laut dem Berichte des Senators Heighard keine längere Lebensdauer als einen Tag haben, wenn man sie braucht. Ungefähr 24 Stunden halten diese Stiefel aus, dann gehen sie pleite, weil sie statt von Leder, von Pappe sind. Bezahlt habe ich sie mit Millionen für echte Tüchten!

Gottlob steht es mit der übrigen Fußbekleidung meiner Armeen bedeutend besser; der Herr Senator hat konstatieren können, daß bei vielen Regimentern die Fußbekleidung eine ganze Woche aushält, wenn man sie nicht täglich braucht, und daß die russische Infanterie erst nach zirka acht Tagen barfuß gehen muß.

Leider kann ich dir, guter, großer Freund, über die Soldatenmäntel meiner Armee nicht viel Besseres berichten; denn wie der Herr Senator laut der Armeezeitung berichtet, besteht das Mantelputzen aus allem Möglichen und Unmöglichen, nur nicht aus dem vorgeschriebenen und verrechneten Lammfell. Einmal besser kommen meine Soldaten in den Hosen. Es feien bei einzelnen sogar drei Wochen verstrichen, bis sie durchsichtig genug waren, um als Siebe in Kies- und andern Gruben verwendet werden zu können. Punkt! Blumen ist daselbe zu melden.

Ich teile dir, guter und großer Freund, Alles das mit, damit du nicht etwa im Vertrauen auf meine Schlagfertigkeit zu früh mit dem Wilhelm anbandelst; denn das wird deinem guten und großen Verlande nicht ferne liegen, daß wir natürlich nicht barfuß und mit durchsichtigen Hosen ins Seld rücken können. Das ist mit einem Grund, weshalb ich dem Sranz auf seinen Brief so artig geantwortet habe.

Im Uebrigen verbleibe ich heute und alle Zeit dein getreuer Nikolaus

Mach'schrift: Den Senator Heighard sehe ich natürlich ab und verzehe ihn nach China oder Nord-Sibirien; ich kann solche Stärker nicht brauchen. Es ist wegen den Andern.

Die Konfirmandin

Jüngst war ich bei einer Familie zu Gast, die es mit der Religion sehr ernst nimmt. Das Gespräch drehte sich hauptsächlich um das älteste Töchterchen, das bald in die christliche Gemeinschaft aufgenommen werden sollte. Die Hausfrau konnte denn auch, wie sie sagte, den „Sittenreinigenden und vertiefenden Einfluß“, welcher aus dem Religionsunterricht namentlich auf ihren Sprößling übergegangen sei, nicht genug hervorheben.

Da wurde ein großer, weißer Briefumschlag herein gereicht. Die Hausfrau erbrach ihn hastig und verkündete freudestrahlend, aber doch leicht erstaunt, ein Freund des Hauses, ein Erblindeter, melde die glückliche Ankunft gesunder Zwillinge an.

„Was? Wer? Und dazu noch Zwillinge?“ rief die junge Schöne halb erstaunt, halb entrüstet. „Jetzt hab' ich doch immer geglaubt, der Mann — sehe nichts!“

Mäu

In der Apotheke

„Leihen Sie mir, bitte, ein Brechmittel.“

„Leihen?“

„Spielich, wenn ich es doch wieder hergeben muß . . .“

Zar — Wilhelm — Forrer

Ich reit als Kosak in die Steppe hinein,
Ich möchte der Zar in Russland nicht sein,
Wär lieber der ärmste Knecht —
Als tausendfach zu erfahren,
Wieviel Blut das edle Zarengeschlecht
Verschüttet in dreihundert Jahren.

Ich möchte nicht Wilhelm der Zweite sein,
Ich wäre viel lieber ein Schülerlein,
Das seine Lektionen noch lernt,
Als manchmal sich nicht zu genieren,
Bekränzt, bekrönt und bestiernt,
Ganz öffentlich sich zu blamieren . . .

Ich möchte der Bundesrat Sorrer nicht sein,
Ich wär viel lieber Nationalrätelein,
Oder Sultan gar in Byzanz —
Als täglich zwischen Tschingg und Schwaben,
Soviele Freunde des Vaterlands
In Bern als Ratsherrn zu haben.

L. G. D.

Es Versli zum neue Verchäuserine-B'soldigs-Reglement vom „Läbesmittelverein“

„s' Volkswohl, wo de „Läbesmittel“

Immer uf s'ne Bahne schribt,

Und mit dem er i der Snyig

Allerlei Politik trybt,

„s' Volkswohl, wo-n-er snyne Lüüte

Grad wie Sand i d'Aluge streut,

Hät emal nüd möge packe,

Und das hält-mi mächtig g'freut.

Nämli, „s' B'soldigs-Reglemäntli,

Wo f' da chürzli drechslet händ

Sür d'Verchäuserine z'b'schmyde,

Händ's-eine nüd anerchänt.

Trotzdem, daß de „Läbesmittel“

Frünnli schribt: „Ihr saged Ja,

Und zwar pünktli bis am zäthe,

Wänd-er nüd, so chönd-er gäh.“

So e schöns „Entweder-Oder“

Ji zwar „Volks-wohl-umgangs-sprach“,

Aber dämal, Läbesmittel,

Ich-es doch ehli e Schmack. — —

Wann er wänd Paläst go boue,

(Me ist B'scheideheit ja g'wohnt.)

Und will 's Gerslli nümm lange

Sur verhoderele Sront,

Quätschel's neime-n-andersi use,

Nüd us euem Personal!

— Und ich möcht-ein Vorschlag mache,

Säged, chönnit-me nüd emal

Sorge, daß die säbe bläched,

Wo die Hodler-Chunli verständ,

Und wo Zug' und Herz erquikke,

Immer wänn's dra dure gönd?

Sahliti jede hundert Franke,

Wo im tüffle Herzesgrund

Sreud häst a de Hodler-Helge,

Gäb's es Sümmlis feiß und rund . . .

Aber, wä-me vo-me jede

Au es Fränkli chönnit neh,

Wo die Hodler-Sront vertäubti,

Wie mücht's da es Sümmlis gäh! —

Zinni Wihig

Appenzellerisches

Als in St. Gallen der hochangesehene Landmann Rückstuhl beerdigt wurde, hielten sich die benachbarten Kantone, und so auch Appenzell-Auferrhoden, durch Abordnungen vertreten lassen, die vom respektiven Landesweibel begleitet waren. Der Appenzeller Weibel trug vorüber auf seinem Radmantel ein großes Schild mit den Buchstaben A. R. Während des feierlichen Begräbniszugs fragte ein Sprecher in der Zuschauermenge seinen Nebenmann: „Was hat denn dieses A. R. zu bedeuten?“ Der Landsmann des Weibels antwortete: „Idi Rückstuhl!“

Ztilah Hervorragendstes, vielfach prämiertes Leder-konservierungsmittel für Schuhe und Sohlen. Für Touristen und Militär unentbehrlich. 1069